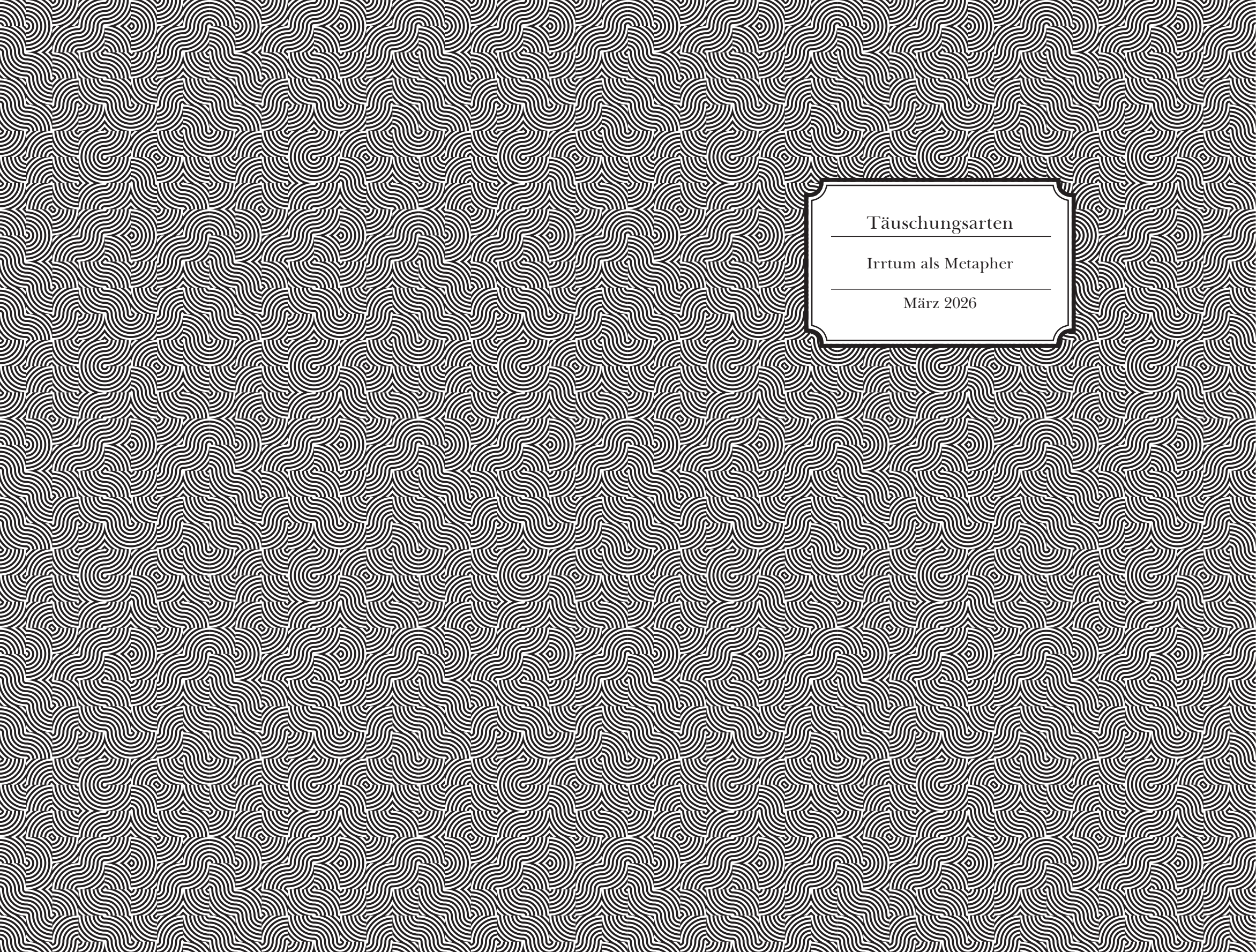




Täuschungsarten

Irrtum als Metapher

März 2026

Irrtum als Metapher

Nachwort

Nichts ist beglückender, als zu wohnen in den hochragenden,
wohl befestigten stillen Tempeln der Lehren der Weisen, von wo
man herabzuschauen vermag auf die anderen, um zu sehen, wie sie
hin und her irren und den Weg suchen eines schwankenden Lebens.
Lukrez, *De rerum natura II*

Das vorliegende Buch ... setzt Täuschung in ein Verhältnis zu dem Irrtum, der sie zu dem macht, was sie ist oder sein soll. Das behauptet oder verspricht jedenfalls der *Klappentext*. Die Worte „Täuschung“ und „Irrtum“ sind freilich nur Titelworte für Täuschungen und Irrtümer verschiedener Art, deren jeweilige Verhältnisse in wenigstens einem Punkt übereinstimmen: Der Irrtum ist eine notwendige Bedingung dafür, dass eine Täuschung vorliegt. Wenn man, so wie ich, Täuschung gleich welcher Art als Handlung versteht, dann ist der Irrtum, auf den es die handelnde Person abgesehen hat, eine notwendige Bedingung dafür, dass diese Handlung gelingt.

* Zitiert in: Balduin Schwarz, *Der Irrtum in der Philosophie*. Dieses seltsame Buch hat, soviel ich sehe, kein Impressum, erschienen ist es 2015 als zweite Auflage einer Veröffentlichung von 1934, das Zitat von Lukrez steht in großen Lettern auf Seite 368. Auf Balduin Schwarz bin ich aufmerksam geworden, weil er den Eintrag zum Begriff des Irrtums im *Historischen Wörterbuch der Philosophie* verfasst hat (<https://doi.org/10.24894/HWPh.1855>), weshalb ich beinahe irrtümlich dachte, dieses seltsame und auch kostspielige Buch besorgen und auch lesen zu müssen. Dabei ist mir der Verleger sowie das Erscheinungsbild des Buches etwas verdächtig vorgekommen („Printed in Poland by Amazon Fulfillment“, und zwar auf DIN A4 Kopierpapier). Für das Zitat von Lukrez hat sich das Durchblättern (mehr ist aus dem Lesen nicht geworden) jedenfalls gelohnt. Es beschreibt das erhebende Gefühl, das die Zuschreibung eines Irrtums bereiten kann, derart treffend, dass es direkt unverschämt ist. Sollte ich, um mein Glück über die Verfehlungen anderer zu finden, mich mehr mit Philosophie beschäftigen?

Soweit habe ich zum Thema der Täuschungsarten hoffentlich nur eine Selbstverständlichkeit formuliert, die dem *Common Sense* entspricht – abgesehen vielleicht von der Einschränkung des Täuschungsbegriffs auf den Bereich des Handelns. Ein Schatten an der Wand kann, wie man so sagt, eine „täuschende“ Ähnlichkeit mit einer Maus haben; ich nenne ihn „täuschend“, wenn ich irrtümlich glauben könnte oder für einen Moment tatsächlich geglaubt habe, dass dort eine Maus ist. Ich lehne mich hoffentlich nicht zu weit aus dem Fenster,* wenn ich diese Redeweisen als „metaphorisch“ bezeichne. Unter dem Begriff der Metapher verstehe ich hier, um eine Formulierung Blumenbergs zu gebrauchen, einen „Kunstgriff des Umverstehens“,** der durch Übertragung und Ersetzung zustande kommt. Im metaphorischen Sinn wird, so könnte man sagen, das Eine durch die Brille des Anderen gesehen. Ich verstehe den Schatten an der Wand so, als hätte ihn eine Person mit der Absicht hervorgebracht, mich zu täuschen.

Nach jener Person brauche ich nicht lange zu suchen; ich bin es selbst, das heißt, ich versetze mich an die Stelle eines Täuschenden, um meinen Irrtum als Täuschung meiner selbst zu verstehen. Wenn ich hier von einem „Umverstehen“ rede, so möchte ich damit nicht andeuten, dass es ein anderes, nichtmetaphorisches Verstehen des Irrtums gibt, welches dem Irrtum als Metapher vorausgeht. Der Irrtum, einen Schatten mit einer Maus zu verwechseln, ist, wie man so sagt, ein „dummer Fehler“, doch das Dumme (und vielleicht auch Ärgerliche) an dem Fehler ist, dass er sich dem Verständnis entzieht. Hinter der „Abirrung von einer Intention“, wie Freud einmal den Irrtum charakterisiert,*** steckt keine andere Intention als die

* Zu dieser Metaphorik im Zusammenhang mit dem *Common Sense* möchte ich hier auf das *Vorwort* oder besser noch auf das Buch als Ganzes verweisen. Noch besser wäre es, auf diese für ein *Nachwort* typischen Hinweise auf das „vorliegende Buch“, das mir zum Zeitpunkt, da ich es schreibe, gar nicht vorliegen kann, zu verzichten. Wer es gelesen hat, braucht sie nicht, und wer nicht ... Zur durchgehenden Tendenz des Dampfplauderns verweise ich auf S. 71.

** Vgl. Hans Blumenberg, *Ausblick auf eine Theorie der Unbegrifflichkeit*. In ders.: *Ästhetische und metaphorologische Schriften*. Frankfurt am Main 2001, 194.

*** Der *Klappentext* stellt die Frage, welche Regel oder Norm wir als Irrende (und nicht als Täuschende) verletzen. Falls das vorliegende Buch darauf keine knappe Antwort gibt, möchte ich sie an dieser Stelle nachschicken. Die Regel oder Norm, die ich als Irrender verletze, ist nach jener Formulierung, die

einer womöglich täuschenden Person. Für sie hätte mein Irrtum durchaus einen Sinn: Aus demselben Grund, aus dem ich getäuscht werden sollte, sollte ich glauben, dass dort eine Maus ist. Daher ist es nur allzu verständlich, dass ich im Versuch, den Irrtum zu verstehen (mir zu erklären, wie es kommen konnte, dass ich einen Schatten irrtümlich für eine Maus halten konnte), gleichsam die Seiten wechsele und vom Irrenden zum Täuschenden werde.

Nach dieser Darstellung gibt es, abgesehen von einer Täuschung, keinen Grund, der dafür sprechen könnte, sich zu irren. Angenommen, ich erkläre mir den Irrtum folgendermaßen: Der Schatten hat – zumindest für einen Moment – so ausgesehen wie eine Maus. Er hat auf mich so gewirkt, als wäre er eine Maus. Wenn das ein Grund wäre, irrtümlich zu glauben, dort wäre eine Maus, dann sollte ich wohl auch in Anbetracht einer Mausattrappe oder Spielzeugmaus, oder, schlimmer noch, in Anbetracht einer Haselmaus irrtümlich glauben, dort wäre eine Maus. Mitunter sieht auch eine Maus so aus, als wäre sie eine Maus. Die „täuschende Ähnlichkeit“ ist jedenfalls kein Grund, sich zu irren. Im Gegenteil, aber mit dieser Anspielung auf den *Common Sense* möchte ich es hier belassen.

Der Schauplatz, auf dem der Irrtum als Metapher auftritt, ist ein Widerspruch. Von Seiten der Täuschung sollte ich glauben, dass dort eine Maus ist, von Seiten des Irrtums sollte ich im Gegenteil glauben, dass dort *nicht* eine Maus ist. Für diesen Widerspruch spielt es keine Rolle, ob dort eine Maus ist oder nicht. Allerdings würde es eine Rolle spielen, wenn wir uns als Täuschende und Irrende, die wir hin und wieder sind, miteinander über die Maus als das Dritte austauschen könnten, das wir womöglich irrtümlich für eine Maus halten. Für diesen Austausch, den die Metapher überspielt, brauchen wir eine gemeinsame Basis, die wir im Verhältnis von Täuschung und Irrtum nicht finden werden. Als Irrende hinken wir

Freud womöglich von einem philosophischen Wörterbuch übernommen hat, die eigene Intention, die Wahrnehmung einer Maus zum Beispiel. Davon irre ich ab, wenn ich anstelle einer Maus einen Schatten wahrnehme, der sich gleichsam neben der Maus befindet, die das Ziel meiner Wahrnehmung ist. Die Intention geht daneben, wobei zu Freuds Charakterisierung, die ich auch im Aufsatz über die *Spuren* zitiere (S. 150), anzumerken ist, dass er mit einer gewissen Lust an der Metapher das Danebengehen als ein Treffen interpretiert oder allgemein, mit Blumenberg gesagt, das Scheitern als ein Gelingen „umversteht“.

dem Fehler „dummerweise“ hinterher, die Einsicht kommt notorisch zu spät, während wir ihm als Täuschende „klugerweise“ immer schon zuvorkommen.

Mit den Anführungszeichen möchte ich andeuten, dass diese Charakterisierungen bereits typische Ergebnisse der Metaphorisierung sind. Um zusammenzufassen: Der Irrtum tritt als Metapher auf, wenn ich mich als Irrrender nachträglich so verstehe, als hätte ich mich selbst getäuscht – „unwissentlich“, wie man hinzufügen möchte, doch das ändert nichts daran, dass ich den Fehler so verstehe, als ob ich ihn aus irgendeinem Grund machen hätte sollen.* Das ist jedoch nur die halbe Geschichte. Umgekehrt verstehe ich mich als Täuschender nämlich so, als würde ich mich selbst irren. Auf der einen Seite ist es die *Unsinnigkeit* des Fehlers, die zur Metapher anregt, auf der anderen ist es seine *Unerfindlichkeit*. Angenommen, ich äußere den Satz „dort ist eine Maus“ mit der Absicht, dich zu täuschen. Dann solltest du, von mir aus gesehen, irrtümlicherweise glauben, dass dort eine Maus ist. Die Frage ist, wie ich jemals dahinterkomme, dass du dich irrst. Den einzigen direkten und, wie ich annehme, auch zuverlässigen Weg, dich danach zu fragen, habe ich mir mit der Absicht, dich zu täuschen, selbst versperrt. Damit bin ich in der heiklen Situation, nicht zu wissen, was ich tue.

* Ein Irrtum, den ich begehen sollte, ist genauso wenig ein Irrtum wie ein Fehler, den ich machen sollte, ein Fehler ist. Er ist, im Sinn von Blumenbergs „Umverstehens“, eine Metapher, wie auch das Misslingen oder das Scheitern, das man sich zum Ziel setzen möchte, eine Metapher ist. Der Ton, den ich hier anschlage, stammt offenbar von einer alten Leier, die ich bereits in meinem Aufsatz *Absturz mit Rebhuhn* zur Hand genommen habe (*Rhetorik der Muster*, Wien 2019). Zur Tendenz, nach einem Grund zu suchen, um einen Irrtum zu verstehen oder, wie man auch sagen könnte, einen „dummen“ Fehler zu „rationalisieren“, findet man im vorliegenden Buch mehr als nur ein paar verstreute Bemerkungen. Freud hat es vermutlich genossen, dieser Tendenz nachzugeben (S. 150f.), während andere, die weniger nachsichtig sind oder mit weniger Nachsicht behandelt werden (S. 108f.), zu Vorwürfen und Selbstbezüglichungen gelangen, die eher zum Verzweifeln sind. Besonders unglücklich ist der Fall, in dem aus dem verborgenen Grund, aus dem man sich irren sollte, eine Methode zur Vermeidung des Irrtums abgeleitet wird. Man kann nicht immer alles beachten, jedesmal zweimal hinschauen, den Überblick bewahren, alle Vorurteile beiseitelassen, sich eines Urteils enthalten oder grundsätzlich bezweifeln, dass dort eine Maus ist, was sich übrigens genauso als ein grober Fehler herausstellen kann wie eine unbedachte Reaktion aus dem Effeff.

Täusche ich dich oder nicht? Je nachdem, ob du dich irrst oder nicht. Da ich es, ohne den Standpunkt eines Täuschenden zu verlassen, nicht wissen werde, ist es nur allzu verständlich, dass ich den Fehler, den du machen solltest, so verstehe, als würde ich ihn selbst machen. Ich übertrage den Irrtum auf meine Handlung, die eine Täuschung sein soll, indem ich sie so verstehe, als würde ich selbst etwas falsch machen.* Ich halte zum Beispiel die Äußerung des Satzes „dort ist eine Maus“ für falsch, doch falsch wäre sie nach meinem eigenen Verständnis nur unter der Bedingung, dass ich selbst irrtümlich glaubte, dass dort eine Maus ist. Leider kann ich als Täuschender typischerweise nur das glatte Gegenteil dessen glauben, was ich glauben machen möchte. Ein „falscher Rembrandt“ ist ein falscher Rembrandt nur für die, die ihn irrtümlich für einen Rembrandt halten, was auf Seiten der Fälschung gerade nicht der Fall ist.

Allgemein gesagt, floriert der Irrtum als Metapher überall da, wo von falschen Dingen die Rede ist, von einem falschen Schein, einem falschen Fünzfinger, einer falschen Behauptung oder einer falschen Maus und so weiter. Täuschende werden also nur mit falschem Lorbeer geschmückt, wenn man sie als Herrn und Meister des Falschen feiert. Dieses Verdienst kommt, wenn es denn eines ist, ganz dem Irrtum zu.

In diesem Tonfall habe ich im vorliegenden Buch oft genug gegen die „Täuschungsliteratur“ polemisiert, die alles in allem den Irrtum *nur* als Metapher kennt.** Jetzt, da ich mit dem Buch schön

* Damit ist natürlich nicht „Falschheit“ in einem moralischen Sinn gemeint, von dem im vorliegenden Buch kaum die Rede ist. Wenn das ein Versäumnis ist, merke ich hier zu meiner Verteidigung nur an, dass ich hier, hinter meinem Schreibtisch sitzend, lieber die Finger von der Moral lasse, als dass ich mich an den Umkehrungen beteilige, von denen die „Täuschungsliteratur“ bis über den Rand hinaus voll ist. Ja, es gibt „wohlmeinende Täuschungen“, Täuschungen, die ein Leben retten oder einen Tyrannen beseitigen. Und das finde ich, wen wundert's, gut. Das kann nicht daran liegen, dass ich eine Täuschung mitunter für eine empfehlenswerte Handlung halte, sondern daran, dass eine Täuschung niemals nur ein Selbstzweck ist (S. 110f.). Der „Einklammerungseffekt“, von dem ich auf der übernächsten Seite reden werde, sorgt auch dafür, dass man eine Handlung, wie Austin sagt, „*als ein Ganzes* beurteilen muss“.

** Hierzu nur ein paar Stichworte: der „bewusste Irrtum“, wie man ihn „von Nietzsche“ her kennt und insbesondere der Kunst zuschreibt, der „Täuschungs-